Unsere Zeitschriften –
jetzt digital

Schnell, günstig, umfangreich – alle Zeitschriften des Psychiatrie Verlags und des BALANCE buch + medien verlags gibt es jetzt auch online:

- Einzelne Artikel oder Ausgaben **»Pay per view«** herunterladen
- Für Online-Abonnenten: **freier Zugriff auf das ganze Archiv**
- **Alle Artikel** der Sozialpsychiatrischen Informationen und der Recht & Psychiatrie seit 2000
- **Komplette Ausgaben** der Psychosozialen Umschau seit 2006 und des kompass seit 2012
- Mit dem **Kombi-Abo** die Print und Onlineausgabe beziehen
- **Zum freien Download:** ausgewählte Artikel, Editoriale, Inhaltsverzeichnisse und Buchbesprechungen

Klicken Sie gleich rein ...
www.psychiatrie-verlag.de/zeitschriften

Psychiatrie Verlag

Der BALANCE **buch + medien verlag** ist ein Imprint der Psychiatrie Verlag GmbH.

Den Flickenteppich fester knüpfen

Heinrich Kunze
Psychisch krank in Deutschland
Plädoyer für ein zeitgemäßes Versorgungssystem
Kohlhammer, Stuttgart 2015
ISBN 978-3-17-025995-9
226 Seiten, 49,99 Euro
ePub 44,99 Euro

»Kühner, als das Unbekannte zu erforschen, kann es sein, das Bekannte zu bezweifeln.« Diesen Gedanken von Watzlawick hat Prof. Kunze der Analyse des derzeitigen Zustandes unserer psychiatrischen Versorgung vorangestellt. Er kennt den leistungsrechtlichen Wildwuchs in unserem »gegliederten System der sozialen Sicherung« genauer als die meisten Psychiatriereformer. Als Soziologe stehen ihm zusätzliche Diagnosemethoden zur Verfügung. Zudem kommt ihm zugute, dass er nicht nur als Therapeut, Planer und Leiter in Kliniken tätig war, sondern auch beim Landeswohlfahrtsverband Hessen, einem großen Kommunalverband und Träger psychiatrischer Krankenhäuser. Nicht zuletzt Studienaufenthalte in England (vor allem bei Douglas Bennett, einem Pionier einer gemeindebasierten Psychiatrie) haben seinen Blick für die Schwächen unseres zerstückelten Versorgungssystems und den Mangel an Kooperation der Leistungsträger für Therapie, Pflege, Wohnen, Arbeit und Begleitung im Alltag hierzulande geschärft.

Am Beginn steht – wie könnte es zum 40. Geburtstag des Schlussberichts zur Psychiatrie-Enquete anders sein – eine durchaus positive Bilanz dieser Jahrhundertreform. Doch Kunze warnt angesichts der zunehmenden markt- und betriebswirtschaftlichen Engführung vor der wachsenden Entfernung aller Akteure vom Gemeinwohl: »Es besteht die Gefahr, dass die Labilität des erreichten Niveaus unterschätzt wird. Ein besonders warnendes Beispiel ist in den USA der Zyklus von Aufbruch und Reform seit den 1950er-Jahren sowie die dann folgenden Abwärtsspiralen seit den 1980er-Jahren. Heute befinden sich in den USA viel mehr Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen in Gefängnissen als in stationärer Behandlung von Kliniken.« (S. 16)

Kunze will mit seinem Buch allen, die an der fachlich wie ökonomisch schädlichen Fragmentierung der Hilfsangebote leiden, zu einem tieferen Verständnis der leistungsrechtlichen und wirtschaftlichen Fallstricke und Begrenzungen der Akteure verhelfen. Ohne moralischen Zeigefinger, hoffend, dass Aufklärung die Entscheidungsträger in Politik, Verwaltung, Trägerorganisationen und Versicherungen motiviert zur Suche nach Auswegen aus dem Dschungel. Die scheinbar einfachste Lösung wäre – davon träumen alle, denen integrierte Hilfen am Herzen liegen – ein Finanzierungssystem, das in Form von regionalen Budgets die notwendigen Hilfen pragmatisch, bedarfsdeckend und unbürokratisch zur Verfügung stellt. Einige Versuche dieser Art werden im Buch skizziert. Und aktuell stellen immerhin einige Krankenversicherungen durch Modelle der Integrierten Versorgung eine Annäherung an dieses Ziel dar.

Kein Geringerer als Peter Masuch, der Präsident des Bundessozialgerichts, warnt im Geleitwort, bei allem Verständnis für die Kritik: »... verurteilen Sie nicht vorschnell (nur scheinbar) versteinerte Strukturen! (...) Eine alles umfassende Zentralverwaltung für Rehabilitation und Teilhabe können wir uns ebenso wenig wünschen wie eine Überantwortung dieses sensiblen Versorgungsbereichs auf einen an Wettbewerb ausgerichteten Markt von privaten

Leistungserbringern« (S. 9). Der Rezensent erinnert sich in diesem Zusammenhang an Caspar Kulenkampff, den Vater der Enquete, der schon in den 1970er-Jahren vor einem Gesamtkostenträger warnte, weil diesem Monopolisten damit alle ausgeliefert wären. Man sieht im Übrigen am gnadenlosen Zentralismus der Bundesagentur für Arbeit und ihrer Jobcentern, wohin eine damit verbundene Entfremdung von den Bedarfen der »Kunden« und ihrer Lebenswirklichkeit führen kann.
Kunzes Plädoyer konzentriert sich dabei zum Glück nicht auf die Utopie einer Gesamtlösung, sondern versteht sich primär als Aufruf, den Flickenteppich der Hilfen auf Basis der Gegebenheiten tragfähiger zu knüpfen; z.B. indem regionale Leistungsträger und Angebotsträger Finanzierungs- und Organisationsformen entwickeln, die sich an den individuellen Unterstützungsbedarfen der kranken oder behinderten Menschen orientieren. Das Weiterreichen der Betroffenen von Hilfebaustein zu Hilfebaustein brandmarkt er als Grundübel der in den letzten Jahrzehnten entstandenen Versorgungslandschaft. Sie verletze die Erkenntnis, dass insbesondere Menschen mit langwierigen, vielfältigen und wechselnden Beeinträchtigungen angebots- oder trägerübergreifend eine verlässliche Begleitung benötigen. Vor allem die Beiträge aus Patientensicht (Beate Schmidt und Rainer Höflacher) belegen dies beeindruckend.
Kunze und dem Autorenteam (Rainer Höflacher, Heiner Melchinger, Renate Schepker, Beate Schmidt, Juan Valdér-Stauber und Bernward Vieten) ist es mit diesem Buch nicht zuletzt gelungen, die beharrliche Lobby- und Entwicklungsarbeit der Aktion Psychisch Kranke (APK), deren Vorstand er angehört, zu bilanzieren. So lässt sich der gewichtige Band auch als übergreifendes und Fazit der famosen Schriftenreihe und Projektserie der APK lesen. Sie wirkt seit Beginn der Enquete als Scharnier zwischen Fachwelt, Politik und Verwaltung, was sorgfältige Querverweise im Buch deutlich machen. Wer eine Richtschnur für eine pragmatische und realisierbare Stabilisierung und Weiterentwicklung der Reform sucht, findet in diesem Buch einen verlässlichen Wegweiser. ■

Arnd Schwendy, *Köln*

Humor schützt nicht vor Depressionen, hilft aber bei ihrer Bewältigung

Willibert Pauels
Wenn Dir das Lachen vergeht
Wie ich meine Depression überwunden habe
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2015
ISBN 978-3-579-07092-6
254 Seiten, 19,99 Euro
E-book 15,99 Euro

Wenn psychiatrie-erfahrene Menschen über ihre Depression schreiben, stellen sich die Leser auf düstere Episoden ein. Das ist bei Willibert Pauels nicht gänzlich anders.
Viele Jahre hat der studierte Theologe die Kirchenkanzel mit den Bühnen im Kölner Karneval getauscht. Bis sich die Nachricht im Rheinland herumgesprochen hat, dass er in psychiatrischer Behandlung ist. Die jecken Bühnen hat er seit diesem einschneidenden Ereignis hinter sich gelassen. Nun lässt er in zahllosen Veranstaltungen, aber vor allem in seinem Buch die Menschen an seinen Weg durch verschiedene Jammertäler teilhaben.
»Alles, wirklich alles, ist zwecklos. Trinken hilft nicht, beten hilft nicht, Karneval hilft nicht – und Zuspruch hilft natürlich auch nicht. Jeder Trost prallt an dem Bunker ab, in den Dich Deine Depression eingesperrt hat (...) Genauso unsinnig, wie sich von einem Urlaub den Sieg über die Kohorten der schwarzen Gedanken zu versprechen.« (S. 47 f.) »Auch die wunderbarste Ehefrau, auch die größte Liebe ist machtlos. Sie kann sie nicht aufhalten, nicht stoppen, schon gar nicht heilen.« (S. 49)
Pauels wäre nicht Pauels, wenn er seine Darstellung nicht mit Humor und Heiterkeit und auch mit Optimismus versüßen würde. »Die Heilung von einer Depression funktioniert ähnlich wie ein Witz. In beiden Fällen tritt der gewünschte Effekt dann ein, wenn die andere Perspektive zur Geltung kommt – beim Witz blitzartig im Moment der Pointe, bei der Genesung von einer Depression allmählich im Zuge eines Lernprozesses.« (S. 237)
Als »schwarzen bellenden Hund« beschreibt Pauls das depressive Erleben, das sein Leben seit seiner Kindheit bestimmt hat. Er geht auch darauf ein, wie hilfreich für ihn persönlich der Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik gewesen ist.
Er nimmt den Menschen viel Verantwortung von den Schultern, als er darauf aufmerksam macht, dass es neurobiologische Ursachen für depressive Symptome gibt.
Seine rheinisch-bergische Mentalität kommt in den Schilderungen immer wieder hervor. Es ist eine Gelassenheit, die vieles für den Kabarettisten und Katholiken Pauels erträglich macht. In seinen Worten schwingt immer die Empathie für diejenigen Menschen mit, die dasselbe Schicksal wie er haben. Es geht Pauels darum, stets authentisch zu bleiben, Mut zu machen. Als ehemaliger katholischer Diakon kommt Pauels dabei auch auf die Religion zu sprechen: »Wir wissen, Religiosität kann vergiften, und zwar immer dann, wenn sie den suchenden Gläubigen in ein Gefängnis führt. Aber die Aufgabe gesunder Religiosität ist, aus dem inneren Gefängnis zu befreien.« (S. 248) Danke für das Mutmachen, lieber Willibert Pauels! ■

Christoph Müller, *Bornheim*